

Pinker Schleim und viele Ideen

Unnütz, nicht nachhaltig und teuer – viele Spielzeuge scheinen für Erwachsene unter diese Kategorie zu fallen. Kinder haben eine andere Perspektive: Wertvoll ist, was brauchbar ist. Wie Sie den sogenannten Blick über die Mauer schaffen und Kinder bei unvorhersehbaren Experimenten unterstützen.

LOTHAR KLEIN

Unter einer Decke verborgen, liegen unterschiedliche Dinge: ein alter Schlüssel, eine Rohrzange, ein Ball, ein Buch und eine Schere, ein Nudelholz, ein Tischspiel, ein Vergrößerungsglas, ein Pokal, eine Uhr, eine Taucherbrille, ein Kissen, ein Telefon, ein Laserschwert, eine Reibe, ein Hammer, Actionfiguren, ein verbeulter Teekessel, eine alte Flasche, Playmobil-Figuren, Plastiktiere, eine Wärmflasche, eine Spielzeugpistole, Würfel, eine Briefwaage und noch einiges mehr.

Nacheinander greifen die Teilnehmenden einer Fortbildung unter die Decke und nehmen sich einen Gegenstand heraus, ohne nachzusehen, was sie erwischen. Immer wieder staunen sie über ihre Funde. Reihum berichten im Anschluss alle, woran sie der Gegenstand erinnert, wenn sie an die eigene Kindheit denken. Es gibt viel zu berichten. Der alte Schlüssel erinnert an verborgene und geheimnisvolle Räume, meistens auf dem Dachboden. Aber auch von so mancher Schublade oder Holztruhe wird berichtet. Das Nudelholz erinnert an das gemeinsame Kuchenbacken mit der Großmutter oder daran, dass sie erlaubt hat, die Kuchenschüssel mit dem Finger auszulecken. Die Actionfiguren erinnern an Kämpfe mit Geschwistern, an Faschingspistolen oder die Umwidmung von Stöcken zu Schwertern. Das Vergrößerungsglas, die Schere, das Buch und die Flasche wecken die unterschiedlichsten Erinnerungen. Und das Laserschwert erzählt von der Kinderbande, die Nachmittag für Nachmittag loszog, um die Gegend unsicher zu machen. Playmobil-Figuren kennen zum Beispiel fast alle aus der eigenen Kindheit.

Fragen wie die folgenden stehen im Raum: Was habe ich selbst als Kind gespielt? Welches Spielzeug hatte ich? Wie wertvoll war es für

mich? Was habe ich damit gemacht? Was habe ich dabei gefühlt? Sind diese Erinnerungen erst einmal aktiviert, kann es geschehen, dass wir darin versinken und uns kaum wieder davon lösen möchten. Auch ich selbst stoße jedes Mal auf etwas, das ich schon vergessen glaubte. Eine Erinnerung löst unmittelbar eine andere aus.

In Erinnerungen schwelgen

Als Kind habe ich zum Beispiel aus

„Ich hätte niemals gedacht, wie viele Dinge man damit machen kann.“

Katalogen Figuren und Kleidung

ausgeschnitten, die ich diesen Figuren dann anzug. Ich habe Bananenschalen dabei beobachtet, wie sie braun wurden. Im Spielzeugladen gab es gläserne Murmeln und solche aus Ton, Klicker nannten wir sie. Viele gläserne zu besitzen, war das Ziel aller. Unzählige

Regeln haben wir beim „Klicken“ erfunden. Mit meinem Teddy und Tricky, einem Affen, konnte ich stundenlang Geschichten nachspielen. Zu Weihnachten habe ich mir eine Dampfmaschine aus Blech gewünscht und auch bekommen. Mit ihr habe ich nicht lange gespielt. Dafür aber umso länger mit einem Papierflugzeug aus dem Spielzeugladen. In unserem lang gezogenen Flur mit jeweils einer Tür am Ende – die Tore – habe ich allein gegen mich selbst Fußball gespielt und stets gewonnen. Ich musste dazu nur immer wieder die Seiten wechseln. Leidenschaftlich habe ich mich dabei angefeuert.

Denke ich heute über mein damaliges Spiel nach, fallen mir fünf Besonderheiten auf:

1 Alles, was ich getan habe, hatte in meiner Wahrnehmung eine **enorme Bedeutung**. Nichts war in dem Moment wichtiger! Obwohl ich beim Fußballspielen gegen mich selbst gar nicht verlieren konnte, habe ich mich dennoch wirklich als Sieger gefühlt.

2 Dann fällt mir ein, dass ich fast immer versucht habe, mich zu **perfektionieren**, und schon deshalb nicht mit dem Spiel aufhören wollte. Das Flugzeug musste immer gewagtere Kurven fliegen und vor allem weit.

3 Ich war stets **versunken im Spiel**, habe zwar auch Dinge außerhalb wahrgenommen, so etwa, wenn einmal ein richtiges Flugzeug am Himmel zu sehen war. Aber ansonsten war ich fokussiert auf das Spiel und dabei absolut konzentriert. Die Katalogfiguren auszuschneiden, war nicht einfach, und ich wollte sie unbedingt genau ausschneiden.

4 Ich habe Spielzeug ausschließlich danach bewertet, ob mir der Umgang damit **Spaß** macht oder nicht. Ich hatte gekauftes und selbst hergestelltes Spielzeug. Für mich machte das keinen Unterschied. Alles habe ich mit der gleichen Intensität so lange benutzt, bis mein Interesse wieder nachließ, was ganz unterschiedliche Gründe haben konnte.

5 Spielzeugläden haben mich absolut **fasziniert**. Hier gab es so viel, was es wert war, einmal ausprobiert zu werden, zum Beispiel Pistolen mit Knallplättchen!

Wertvoll ist, was brauchbar ist

Ich bin überzeugt davon, dass das heute nicht anders ist. Kinder gehen unvoreingenommen an Spielzeug heran. So wie sie die Welt erforschen und versuchen, sich selbst dazu in Beziehung zu setzen, so wie sie ihre bisherigen Kenntnisse und Fertigkeiten immer wieder aufs Neue anwenden und selbstwirksam sein wollen, verfahren sie auch mit Spielzeug. Wertvoll ist, was für sie brauchbar ist. Ist es brauchbar, gehen sie auf all das mit derselben Leidenschaft und denselben Gefühlen zu, wie wir es selbst als Kind erlebt haben. Sie begegnen diesen

Dingen mit derselben Neugier, mit der ich damals den Murmeln begegnet bin. Warum sie also von diesen

Erfahrungen fernhalten, wie es manchmal gefordert wird, wenn von wertvollem und weniger wertvollem Spielzeug die Rede ist? Kinder machen diese Unterscheidung nicht, das habe ich in der Zeit, in der ich in Kitas gearbeitet habe, erlebt und erlebe es heute mit meiner Enkeltochter wieder so.

So ist es zum Beispiel, wenn ich mit ihr einen großen Spielzeugladen betrete – was sie sich bei jedem Besuch bei uns einmal wünscht. Aus meiner Sicht finden sich dort lauter überflüssige Dinge, die nebenbei wenig nachhaltig und unverhältnismäßig teuer sind. Überdies transportieren sie auch noch Geschlechterrollenklischees. Sind wir im Laden, dauert es ziemlich lange, bis sie alle Regale genau inspiziert hat. Sie nimmt sich das eine oder andere und stellt es wieder zurück, bis sie sich schließlich für eine Dose Schleim entscheidet. Es gibt

von dieser Sorte insgesamt sechzehn Varianten: mit Sternchen, in Regenbogenfarben, mit Geruch, magnetisch oder transparent und in unterschiedlichen Härtegraden. Eine kleine Dose kostet zwischen fünfzehn und zwanzig Euro. Ich versuche zu argumentieren, dass der Preis doch ziemlich hoch sei. Davon lässt sie sich aber

nicht beeindrucken. Sie hat 21,45 Euro Taschengeld gespart, kann sich also eine Dose Schleim leisten. Sie entscheidet sich für eine der weniger teuren Varianten: pink und ziemlich schleimig.

Unvorhersehbare Experimente

Zu Hause probiert sie den Schleim gleich aus. Ich hätte niemals gedacht, wie viele verschiedene Dinge man damit machen kann. Am besten gefällt mir, wenn sie mit einem Strohhalm ganz vorsichtig Luft in die Schleimmasse bläst, eine Blase entstehen lässt und die dann mit einem lauten Knall zum Platzen bringt. Man kann den Schleim aber auch einfach liegen lassen oder in ein Gefäß legen und warten, bis er auseinandergefahren ist. Auf unserem Tisch dauert das lange. Trotzdem probiert sie es immer wieder und misst jeweils von einem Ende bis zum anderen, wie sehr er sich ausgebreitet hat. Sie wundert sich, dass so viel Schleim in die kleine Dose passt. In Gefäßen entstehen die unterschiedlichsten Abdrücke. Zur Kugel gerollt, springt der Schleim, wenn man ihn auf den Boden wirft. Macht man mehrere kleinere Kugeln daraus, springt jede anders. Schleim lässt sich auch ziehen. Unser Rekord war ein knapper Meter. Im Nachhinein denke ich, dass sich die 15,99 Euro gelohnt haben.

Von Célestin Freinet habe ich gelernt, dass es nichts gibt, womit Kinder nichts anfangen könnten. André Stern, Autor und Leiter des Arno-Stern-Instituts und, wie er sich selbst nennt, „Botschafter der Kindheit“, berichtet in seinem Buch „... und ich war nie in der Schule“ davon, wie ihn als Kind vor allem die Dinge besonders interessiert haben, die eigentlich in die Erwachsenenwelt gehören. Wo also verläuft eine Grenze zwischen „gutem“ und „schlechtem“ Spielzeug? Und gibt es diese Grenze überhaupt?

Wie wenig vorhersehbar es ist, ob ein Spielzeug wertvoll ist oder

nicht, macht mir meine Enkeltochter immer wieder klar. Silk Clay zum Beispiel. Silk Clay ist eine Art Knete, die zu allem Möglichen geformt werden kann, von selbst trocknet und dann hart wird. Silk Clay ist nicht billig, aber eben viel elastischer als herkömmliche Knete oder entsprechendes Material. Aber es trocknet, selbst wenn die Dosen wirklich geschlossen sind, nach und nach aus und wird hart. Meine Enkeltochter hat mit Silk Clay massenweise Figuren und anderes produziert: unsere Familie auf einer Bank, einem Stuhl und Sessel sitzend bis hin zu Doppel-Cheeseburgern und Schlafbewachern. Irgendwann war eine Dose Silk Clay zum Kneten zu hart. Ihr Interesse verschob sich augenblicklich vom Gestalterischen zum Experimentellen. Es ist unmöglich, hier einzeln aufzuzählen, was sie und ich alles versucht haben, um das Material wieder weich zu bekommen. Mit Wasser und einer bestimmten Technik aber lässt sich das Material tatsächlich wieder weich kneten. Heute kontrolliert sie jedes Mal, wenn sie bei uns ist, erst einmal, ob das Silk Clay wieder hart geworden ist, ein willkommener Anlass für neue Experimente. Aktuell verwenden wir einen Strohhalm, tauchen ihn kurz in Wasser, halten ihn dabei oben zu, kneten eine kleine Kuhle in das Material und tröpfeln wenig Wasser hinein. Das wird dann von Silk Clay eingeschlossen und ganz langsam geknetet. Ist es wieder weich, wird es sorgsam verpackt und weggeräumt. Figuren entstehen kaum noch.

Der Blick über die Mauer

Natürlich sind auch nicht gekaufte Dinge oder Kombinationen wertvolles Spielzeug im Sinne von brauchbar. In einer hessischen Kita habe ich bei einem Besuch einen sehr großen

Karton entdeckt, in den Türen und Fenster

geschnitten waren. Oben war er offen. Der Karton sei ein Tier-Krankenhaus, erklärten mir die Kinder und zeigten mir sofort, wie es funktioniert. „Wir brauchen Bausteine und Tiere. Außerdem Playmobil-Krankenbetten“, erklärten sie mir weiter. Als Erstes richteten sie das Innere des Krankenhauses mit Bausteinen ein. Jedes Tier sollte seinen eigenen Lebensbereich wiederfinden. Grüne Bausteine standen für Wald und Wiese, blaue für das Meer, aber auch für Süßwasser, orangefarbene für die Wüste, braune für Gebirge ... eben die verschiedenen Lebensbereiche von Tieren. Sogar einen roten Vulkan gab es im Tierkrankenhaus für die Drachen, die ebenso wie Elefant, Tiger, Schlange und Kuh in der Tiersammlung vorhanden waren. Der Schäferhund war der Arzt, das Nilpferd die Krankenschwester. Die kranken Tiere hatten vor dem Krankenhaus anzustehen und, wenn sie dran waren, ihre Krankheit zu beschreiben. Der Arzt musste dann entscheiden, wo sie im Krankenhaus unterzubringen waren. Immer wieder unterhielten sich die Kinder darüber, welche „wirklich schlimmen Krankheiten“ es denn gäbe. Eine normale Erkältung jedenfalls reichte nicht aus, um ins Krankenhaus zu kommen.

Der dänische Familientherapeut Jesper Juul schreibt:

„Für Kinder ist es wichtig, ihrer inneren Kreativität zu folgen. Es macht sie unabhängig von äußerer Anerkennung und Zustimmung. Kreativität ist zentral, um Selbstwert zu entwickeln. Kinder, die sich gelegentlich langweilen, werden eine größere innere Ruhe spüren, die ihre soziale Kompetenz fördert.“

Was aber der Auslöser kreativer Handlungen und Vorgehensweisen ist, welches Material dafür geeignet ist und in welche Richtung dieser Prozess geht, ist nicht vorhersehbar. Das hängt von unzähligen Faktoren ab. Dabei sind die Aufmerksamkeit von Erwachsenen, ihr unvoreingenommenes Interesse daran, was gerade geschieht, ihre Beteiligung und die Art der Beziehung zwischen ihnen und Kindern ebenso wichtig wie ihr vorsichtiger „Blick über die Mauer“, aber nur, „wenn es sich aus dem Geschehen heraus ergibt“, wie Paul Le Bohec, ein französischer Freinet-Pädagoge, sagt. Der „Blick über die Mauer“, das sind Anregungen, Ideen oder Tipps der Erwachsenen, ihre Unterstützung oder auch kritische Rückmeldungen. Im gemeinsamen Tun, im Sich-aufeinander-Einschwingen sind sie natürlich durchaus befruchtend. Aber die Kinder müssen weiterhin die Regie behalten.

An anderer Stelle erläutert Paul Le Bohec, wie er diesen Blick über die Mauer versteht:

„Aber jeder Schritt vorwärts“, schreibt er, „den der Lehrer vorschlägt, muss ein sehr vorsichtiger

Schritt sein, weil er genau weiß, dass er – wenn er zu forsch vorangeht – die Kinder in seine „Welt“ hinüberzieht und sie gefangen nimmt. Er lenkt sie von ihren eigenen Wegen ab. Dann geht es nicht mehr um die Angelegenheiten der Kinder, sondern um seine. Er enteignet sie sozusagen und betrachtet sie als sein Eigentum. Anstatt die Kinder auf seine Gebiete zu drängen, ist es besser, sie ihre eigenen erforschen zu lassen.“

Die Erzieherinnen in der Kita mit Tierkrankenhaus haben dies intuitiv richtig gemacht: Sie spielen mit. „Susanne“, eine der Erzieherinnen, erklärten mir die Kinder, „ist immer der Arzt. Sie kennt nämlich viele schlimme Krankheiten.“

Unterm Strich bleibt für mich, dass die Auffassung, es könne wertvolles und nicht wertvolles Spielzeug geben, fast immer aus der Erwachsenenperspektive gedacht wird. Kinder würden sofort zustimmen, würden aber wahrscheinlich bei ganz anderen Dingen landen als Erwachsene. Auch die Kriterien für „wertvoll“ wären gänzlich andere. Aus meiner Zeit als Kita-Leiter erinnere ich mich an drei sechsjährige Jungen, die hingebungsvoll mit Actionfiguren spielten, die einer von ihnen mitgebracht hatte. „Wir spielen, „Das Gute gewinnt“, erklärte mir einer der Jungen auf meine etwas besorgte Frage danach, was sie denn spielen würden. ▶